

Väterchen Zar

Ivan-centric

Von Niekas

Väterchen Zar

Eigentlich hatte Raivis nichts weiter tun wollen, als zu fragen, ob seine Brüder und er nicht langsam ins Bett gehen konnten. Es war schon spät in der Nacht, vor den Fenstern war es finster, und trotzdem hatte Ivan noch keine Andeutung gemacht, zu Bett gehen zu wollen. Das war ungewöhnlich. Raivis mochte es nicht, wenn ungewöhnliche Dinge passierten, denn meistens bedeuteten sie Ärger.

Zaghaft klopfte er an der Tür zu Ivans Zimmer. Er wartete, aber nichts rührte sich. Als er auch nach dem zweiten Versuch noch keine Antwort erhalten hatte, drückte er die Tür vorsichtig einen Spalt weit auf – nur weit genug, um hindurch zu schlüpfen und für den Fall der Fälle einen Fluchtweg zu haben. Es war immer wichtig, Fluchtwege zu haben. Verstecke auch. Raivis hatte erst neulich ein neues Versteck entdeckt, zwischen dem Schrank und der Wand in der Küche. Da würde Ivan ihn nicht so schnell finden, wenn es darauf ankam. Nachdenklich fragte er sich, ob es heute Abend darauf ankommen würde.

Ivan saß reglos an seinem Schreibtisch, auf dem nur eine einzige Kerze brannte. Vor ihm stand ein kleines Kästchen, das Raivis kannte. Es stand sonst immer auf dem höchsten Schrank, ganz oben. Er hatte es beim Staubwischen entdeckt und aus Neugier geöffnet. Darin befand sich eine kleine Figur auf einem noch kleineren Sockel, eine Tänzerin, die auf einem Bein stand und die Arme ausbreitete. Er hatte nicht verstanden, wozu Ivan so etwas brauchen sollte. Mit den meisten Dingen, die Ivan besaß, konnte man schlagen oder schießen, oder man konnte sie wenigstens essen. Auf dieses Kästchen schien nichts davon zuzutreffen.

„Ivan?“, fragte Raivis etwas unsicher und trat von einem Bein aufs andere.

Ivan sah nicht auf. An seiner Schulter vorbei sah Raivis, wie er das Kästchen hochhob, öffnete und etwas damit tat, aber es war nicht genau zu erkennen, was. Im nächsten Moment erklang eine metallische, aber sehr süße Melodie. Die kleine Tänzerin in dem Kästchen begann sich um sich selbst zu drehen, als würde sie zu der Musik tanzen. Ehrfürchtig sah Raivis zu. Er kannte Spieluhren, hatte aber lange keine mehr gesehen, geschweige denn einer zugehört. Und es war ein ungewohnter Anblick, wie Ivan da saß, breitschultrig und hünenhaft, wie er war, und das kleine Ding in seinen groben Händen hielt, so vorsichtig, als könne es jeden Moment zerbrechen. Sein Blick hing an der Tänzerin und verfolgte ihre Bewegungen, ihr ewiges Drehen um sich selbst. Auf seinen Lippen lag ein Lächeln. Still lehnte Raivis sich gegen den Türrahmen und sah zu. Für den Moment hatte er völlig vergessen, weshalb er eigentlich gekommen war. Er hätte einiges gegeben, um zu wissen, woran Ivan dachte.

Der Wind fuhr über die Steppe und über ein Bündel aus unförmigen Kleidern auf dem nackten Boden. Ivan erwachte mit dem Geschmack von Blut in seinem Mund. Besser, er stellte sich schlafend, dachte er. Je später sie bemerkten, dass er wieder wach war, desto besser.

„Junge“, erklang eine Stimme über ihm. „Bist du wach?“

Die Stimme klang streng, aber nicht direkt böse. Ivan war sich sicher, sie noch nie gehört zu haben. Die Tataren hatten ihn bisher immer mit einem Fußtritt geweckt... diese plötzliche Höflichkeit verwirrte ihn. Langsam öffnete er die Augen und hob den Kopf. Die grelle Morgensonne ließ seine Augen tränen, und obwohl er noch immer lag, wurde ihm einen Moment lang schwindlig. Seine Sicht war leicht verschwommen, aber er versuchte, seinen Blick auf den Sprecher vor sich zu fixieren.

Der Sprecher war ein großer, hagerer Mann. Seine Kleider wirkten reich, und obwohl Ivan sich sicher war, das auf seinem Umhang eingestickte Wappen noch nie gesehen zu haben, kam es ihm vertraut vor. Der Mann nickte, als er sah, dass Ivan wach war.

„Steh auf und komm mit“, sagte er.

Ivan blinzelte ihn an. Wer war dieser Mann? Er fühlte sich ihm seltsam verbunden, aber er konnte sich nicht erklären, wieso.

„Was ist denn?“, fragte der Mann streng und runzelte die Stirn. „Willst du nicht aufstehen?“

„Das würde ich sehr gern, Väterchen“, erwiderte Ivan höflich. „Aber meine Beine sind gefesselt.“

Etwas leuchtete in den dunklen Augen des Mannes auf, das vielleicht Belustigung war. Er gab jemandem ein Zeichen mit der Hand und zwei Soldaten traten hinter ihm hervor. Sie knieten neben Ivan nieder und begannen, die Seile um seine Fußgelenke durchzuschneiden. Es dauerte eine Weile, bis sie es geschafft hatten. Danach griffen sie nach Ivans Armen und halfen ihm auf die Beine. Ivan blinzelte und versuchte, sein Gleichgewicht zu finden. Sein Kopf schwamm, seine Muskeln schmerzten nach der Nacht auf dem Boden und sein Magen knurrte. Dazu kamen noch die Wunden und blauen Flecke, die er überall hatte, aber das alles war nebensächlich. Im Moment interessierte ihn am meisten, wer dieser Mann war.

„Komm mit mir“, sagte der Mann erneut.

„Yekaterina hat gesagt, ich darf nicht mit fremden Männern gehen“, antwortete Ivan und zupfte seinen Schal zurecht. „Wer bist du?“

Der Mann legte die Stirn in Falten und trat etwas näher. Er war so groß, dass er sich ein Stück zu Ivan hinunterbeugen musste, der für sein Alter selbst nicht gerade klein war. Seine Augen musterten ihn prüfend, und Ivan hatte plötzlich das Gefühl, dass niemand ihn je so angesehen hatte.

„Wer bist du?“, fragte er noch einmal, diesmal fast ehrfürchtig.

„Ich bin dein Herr, der Zar“, antwortete der Mann fest. „Und wer bist du?“

Ivan spürte, wie er vor Aufregung errötete. Ein Lächeln zog sich über sein rundes Gesicht. „Ich bin der, dessen Zar du bist.“

Diesmal lag eindeutig Belustigung in den Augen des Zaren. Er griff nach den Zügeln seines Pferdes, das ein Stück hinter ihm stand, und führte es einen Schritt näher.

„Steig auf.“

Es war ein großes, langbeiniges Pferd, sodass einer der Soldaten ihm in den Sattel helfen musste. Aufgeregt griff Ivan nach den Zügeln. Der Zar setzte sich hinter ihn, als sei es gar nichts Besonderes für ihn, seinen Sattel mit jemandem zu teilen.

„Wo reiten wir hin, Väterchen Zar?“

„Ich bringe dich in den Palast. Dorthin, wo du hingehörst.“

„Das ist gut“, sagte Ivan und nickte. „Dort finden die Tataren mich nicht so schnell. Das sind nämlich die großen Jungen aus der Nachbarschaft, die mich immer verprügeln.“

„Verprügeln?“, wiederholte der Zar und hob die Augenbrauen. „Wieso tun sie das?“

„Ich nehme an, es macht ihnen Spaß“, antwortete Ivan pragmatisch und zuckte die Schultern. „Es hat eben jeder seine Hobbys, nicht wahr?“

„Niemand wird dir je wieder ein Haar krümmen“, sagte der Zar, und plötzlich lag in seiner Stimme eine Entschlossenheit, die Ivan erstaunt den Kopf drehen ließ. „Und schon gar nicht zum Spaß. Ab heute werde ich das Ruder in die Hand nehmen. Ab heute beschütze ich dich.“

Mit großen Augen sah Ivan ihn an. Er brauchte eine Weile, um sein Glück zu fassen. Dann lachte er auf und griff fester nach den Zügeln des Pferdes. „Du gefällt mir, Väterchen Zar“, sagte er zufrieden. „Du gefällt mir wirklich!“

Der Wind fuhr über die Steppe und durch die Mähne des Pferdes. Ivans glucksendes Lachen wurde ihm von den Lippen gerissen. Er spürte den warmen Leib des Pferdes unter sich und die Arme des Zaren, die um ihn herum nach den Zügeln griffen. Es war ein großartiges Gefühl, das Gefühl, von jemand größerem beschützt zu werden. In ihm war so viel Freude, dass er tanzen wollte, singen und klatschen. Und da er fand, dass Singen von diesen dreien das einzig ungefährliche war, wenn man auf einem Pferd ritt, fing er an zu singen. Er sang das erste Lied, das ihm einfiel, das von der kleinen Puppe, die tanzt, und er sang es laut und hoch und vielleicht auch etwas falsch. Es machte ihm nichts aus. Er war glücklich.

Das Lächeln auf Ivans Gesicht war traurig, vielleicht sogar wehmütig. Er lauschte dem metallischen Klang der Spieluhr, und Raivis tat von seinem Platz neben dem Türrahmen aus dasselbe. Das Lied war ein Kinderlied, wie Raivis auffiel. Er kannte den Text nicht ganz. Es ging um eine tanzende Puppe, was er dumm fand. Wo doch jeder wusste, dass Puppen sich nicht bewegen konnten, geschweige denn tanzen.

Nach einer Weile begann die Melodie, langsamer zu werden und etwas zu leiern. Ivans Blick trübte sich. Er sah aus, als hoffe er bis zuletzt, die Spieluhr würde weiter spielen, doch mit einem Mal brach die Melodie mitten im Lied ab. Raivis beschloss, dass das der richtige Moment war, um sich erneut zu Wort zu melden.

„Ivan? Entschuldigen Sie, wenn ich störe, aber ich wollte nur...“

Er verstummte, als er Ivans Gesichtsausdruck sah. Er war verbissen, fast verzweifelt. Seine Hände, in denen er die Spieluhr hielt, zitterten. Verblüfft sah Raivis weiter hin. Ivan starrte die Tänzerin an, als wollte er sie nur mit seinem Willen dazu zwingen, sich weiter zu drehen. Natürlich regte sich die Tänzerin kein Stück. Die Stille, die den Raum erfüllte, war zum Zerreißen gespannt. Sie wurde erst unterbrochen, als Ivan nach Luft rang und das Kästchen zuschlug. Mit einer Mischung aus einem Schrei und einem Heulen schleuderte er es gegen die gegenüberliegende Wand. Es gab ein Klappern, als die Spieluhr auf dem Boden aufschlug, und Raivis zuckte erschrocken zusammen.

Was war nur heute Abend los? Natürlich gingen Spieluhren nach einer Weile aus und man musste sie wieder neu aufziehen. Was hatte Ivan denn gedacht? Wieso zog er sie nicht einfach wieder auf? Vielleicht war er heute Abend in dieser besonders grausamen Stimmung. Manchmal neigte er dazu, Dinge zu bestrafen, die eigentlich keine Strafe verdienten, weil sie unausweichlich waren. Manchmal war er so, dachte Raivis zitternd und zog sich weiter hinter den Türrahmen zurück. Nicht immer, zum Glück, aber regelmäßig.

Am liebsten wäre er gegangen und hätte sich in Sicherheit gebracht, zwischen dem

Schrank und der Wand in der Küche vielleicht. Aber etwas war heute Abend nicht wie sonst. Ivan benahm sich nicht so, wie er es in seinen grausamen Stimmungen tat. Nicht ganz genau so. Im Moment hockte er reglos auf seinem Stuhl, den Blick starr auf die Spieluhr gerichtet. Seine Augen waren groß und sein Gesicht sehr blass. Er sah beinahe aus, dachte Raivis verwirrt, als habe er Angst.

Ivan hatte es bis zum Schluss nicht wahr haben wollen. Der Zar war von seinen Vertrauten verraten worden, aber er hatte gedacht, dass er darüber hinweg kommen würde. Seine Ehefrau hatte ihn stets besänftigt, eine wunderbare Frau, wie Ivan fand. Aber nun war auch sie tot, und mit ihr war der alte Zar gestorben, den Ivan gekannt hatte. Der, der ihn vor den bösen Jungen aus der Nachbarschaft beschützt hatte.

Er wusste nicht, wie spät es war oder welcher Tag. In dem Verlies gab es kein Fenster, kein Licht. Er bekam sein Essen, aber keine Nachricht von draußen. Kein Wort. Der Zar schien ihn vergessen zu haben, nachdem er ihn hier eingesperrt hatte – aus welchem Grund, wusste Ivan nicht. Viele der einstigen Vertrauten des Zaren waren in die Kerker gewandert, aber warum er? Er war doch etwas Besonderes. Früher hatte der Zar das selbst gesagt.

Seitdem er hier war, hatte er nichts gehört bis auf gelegentliches Schreien, das durch die dicken Mauern drang. Er wollte sich nicht genauer ausmalen, wer die bedauernswerten Männer auf welche Weise so zum Schreien gebracht hatte. Niemand hatte ihm etwas getan, aber trotzdem wachte er manchmal unter Schmerzen auf. Er wusste nicht, woran es lag. Etwas ging in seinem Land vor, dachte er ängstlich, und nichts Gutes.

Er zuckte zusammen, als er hörte, wie seine Tür von außen entriegelt wurde. Hastig richtete er sich aus seinem Strohaufen auf und versuchte, seine Haare glatt zu streichen. Wer kam, um ihn zu holen? Und vor allem, was wollten sie von ihm? Die hölzerne Tür schleifte über den Boden aus Stein. Der Soldat, der in der Tür stand, winkte Ivan, näher zu kommen. Mit zitternden Knien stand er auf und ging auf den Mann und das Licht seiner Fackel zu.

„Was...?“, begann er und bemerkte, dass er heiser war.

„Der Zar will dich sehen“, erwiderte der Soldat, griff nach Ivans Oberarm und führte ihn neben sich her. Ivans Herz schlug schneller. Vielleicht war der Zar ja doch wieder zur Vernunft gekommen. Vielleicht hatte Ivan irgendetwas getan, was ihm missfallen hatte, obwohl Ivan sich beim besten Willen nicht vorstellen konnte, was das hätte gewesen sein sollen. Aber falls es so etwas gewesen war, würde er um Verzeihung bitten, egal, ob er sich im Unrecht sah oder nicht. Es war ihm gleich. Es war ihm alles gleich, solange Väterchen Zar ihn nur wieder lieb hatte und wieder der Alte wurde.

Als sie die Stufen nach oben erreichten, durchzuckte Ivan plötzlich ein scharfer Schmerz. Er strauchelte, doch der Soldat lockerte seinen Griff um seinen Arm nicht und zog ihn einfach weiter. Etwas ging nicht mit rechten Dingen zu, dachte Ivan. Wenn er nur wüsste, was es war.

Sie erreichten das obere Ende der Treppe. Durch ein Gewirr von Gängen kamen sie aus den Verliesen in den eher repräsentativen Teil des ausgedehnten Schlosses. Ivan wurde klar, dass sie sich auf den Balkon zu bewegten, und ihm fiel ein, dass seine Kleider und er selbst nach so langer Zeit im Kerker nicht gerade salonfähig aussahen. „Muss ich vor die Leute treten?“, fragte er den Soldaten unsicher. „Sollte ich nicht vorher etwas Schöneres anziehen?“

„Du sollst dich nicht zeigen“, erwiderte der Mann, ohne ihn anzusehen. „Der Zar will dir etwas zeigen.“

Verwirrt verstummte Ivan. Was gab es schon vom Balkon aus zu sehen? Doch nur den großen Platz vor dem Palast. Was sollte der Zar ihm zeigen wollen? Aber gut, wenn er es verlangte, musste es schon seine Richtigkeit haben.

Der Soldat schob ihn durch eine Tür nach draußen auf den Balkon und schloss die Tür hinter ihm wieder. Ivan blieb für einen Moment stehen und atmete ein. Frische Luft und Tageslicht – beides hatte er zu lange vermisst.

„Da bist du ja, Ivan“, erklang eine Stimme neben ihm. Der Zar war noch hagerer als gewöhnlich. Er lehnte an der Brüstung und sah Ivan nicht an, während er sprach. Der Blick seine dunklen Augen war geradeaus auf etwas gerichtet, das sich auf dem Platz abspielen musste.

„Wieso hast du mich rufen lassen, Väterchen Zar?“, fragte Ivan.

„Schau hin“, erwiderte der Zar nur und nickte nach vorn. Langsam folgte Ivan seinem Blick, riss dann die Augen auf und erstarrte. Auf dem Platz fand eine Hinrichtung statt – was hieß eine. Es schienen mehrere zu sein, nacheinander oder parallel. Über den ganzen Platz zogen sich Blutspuren, hier und da lagen reglose Körper auf dem Boden. Ivan sah eine junge Frau, der einige Männer die Kleider vom Leib rissen. Die Frau schrie. Es war ein lauter und schriller Schrei, von dem Ivan glaubte, dass er ihn nie wieder aus seinem Kopf bekommen würde.

„Was soll das?“, fragte er zitternd und wandte sich wieder zu dem Zar um. „Was haben all diese Leute getan?“

Der Zar antwortete nicht. „Schau hin“, sagte er nur, den Blick nach vorn gerichtet. Er sah gleichgültig aus. Ivan starrte ihn an und spürte, wie sein Herz zu rasen begann. Erneut fuhr eine Welle von Schmerz durch seinen Körper. Das hier waren nicht die einzigen Hinrichtungen, schoss es ihm durch den Kopf. Es musste überall im Land passieren, an vielen verschiedenen Stellen. In den Dörfern auf dem Land und in den Städten. Nichts war sicher vor der Wut eines enttäuschten Mannes.

„Das darfst du nicht tun, Väterchen“, brachte Ivan hervor und schluckte schwer. Die Frau schrie noch immer im Hintergrund. „Du darfst doch nicht... du tust mir weh, weißt du das?“

Der Zar reagierte nicht. Hilflös schüttelte Ivan den Kopf, trat vor und zupfte an seinem Mantel. „Väterchen? Du musst befehlen, dass sie aufhören sollen. Du kannst es befehlen, nicht wahr? Du hast ihnen auch befohlen, damit anzufangen. Wieso hast du das getan, Väterchen? Nur, weil dein Leben dich enttäuscht hat? Nur, weil einige Menschen dich verraten haben, lässt du so viele dafür leiden?“ Ivans Zerren an den Kleidern des Zaren wurde immer kräftiger. Seine Stimme überschlug sich. „Du darfst das nicht, Väterchen! Was haben diese Menschen dir denn getan?“

„Was sie mir getan haben?“, fuhr der Zar ihn an und trat so plötzlich einen Schritt auf ihn zu, dass Ivan zurück stolperte. „Was sie mir getan haben? Alles haben sie mir getan! Ich werde ihnen all das Leid zurückzahlen, das sie mir zugefügt haben! All das!“

„Aber...“, begann Ivan erstickt. Ihm tat alles weg. Die Frau hatte plötzlich aufgehört zu schreien. „Aber... deswegen kannst du doch nicht...“

„Ich kann“, erwiderte der Zar.

„Du tust mir weh damit“, flüsterte Ivan. Er biss sich auf die Lippe, als der Zar sich wieder abwandte, wieder mit diesem teilnahmslosen Ausdruck. Die Enttäuschung stieg brennend heiß in ihm auf. „Ich habe dir vertraut!“, schrie er den Mann an. „Ich habe gedacht, du würdest es gut mit mir meinen, und jetzt... tust du so etwas! Jetzt lässt du sie ermorden, ohne zu sehen, ob sie dir etwas getan haben oder nicht! Ich... ich hasse dich!“

Er heulte laut auf, drehte sich um und wollte durch die Tür fliehen, zurück in den

Palast und dann weg, nur weg von diesem Ort. Er kam nicht weit. In der Tür packten ihn zwei Soldaten an den Armen und schleiften ihn zurück.

„Lasst mich los! Lasst mich!“, brüllte Ivan sie an und versuchte, sich zu befreien. Er war ein kräftiger Junge, aber die beiden Männer waren stärker. Der Zar bewegte sich nicht von seinem Platz an der Balkonbrüstung weg, drehte nur den Kopf, um Ivan anzusehen. Sein Blick war kalt.

„Du hasst mich also, Ivan? Tust du das?“

Ivan zog die Nase hoch und versuchte, sich das Weinen zu verbeißen. Er wusste nicht, ob er enttäuscht, wütend oder nur todtraurig war.

Der Zar musterte ihn mit diesem durchdringenden Blick aus seinen dunklen Augen. Seine Hände um die Brüstung begannen vor unterdrücktem Zorn zu zittern. „Du“, spuckte er aus. „Du, Ivan, den ich behandelt habe wie meinen eigenen Sohn? Du hasst mich?“

Ivan konnte nicht antworten. Der Zar kam einen Schritt auf ihn zu und wirkte einen Moment lang, als wolle er nach dem Jungen schlagen. Er hob den Arm, ließ ihn dann aber wieder sinken. Sein Gesicht war blass vor Wut.

„Du wirst sehen, was denen passiert, die mich hassen“, sagte er tonlos.

Seit mindestens einer Minute saß Ivan nun da und starrte die verstummte Spieluhr an. Raivis wurde die Stille immer unangenehmer. Er musste etwas tun, um sie zu unterbrechen, dachte er. Irgendetwas.

Sehr langsam wagte er einen Schritt in den Raum hinein. Als Ivan sich nicht rührte, schlich er vorsichtig weiter zu der Stelle, an der das kleine Kästchen gelandet war. Es lag falsch herum, den schmucklosen Boden ihm zugewandt. Raivis hob es auf und war überrascht, wie schwer es trotz seiner handlichen Größe war. Er entdeckte eine kleine Schraube an einer Seite und drehte vorsichtig daran. Ein feines Knacken erklang jedes Mal, wenn er eine Umdrehung gemacht hatte. Nach einer Weile entschied Raivis, dass es reichte. Schluckend hob er den Kopf und sah zu Ivan hinüber. Ivan starrte ihn an.

„Ich habe sie wieder aufgezo-gen“, erklärte Raivis und versuchte, zu lächeln. „Für Sie.“ Ivan sagte nichts, sondern starrte Raivis weiterhin an, ohne auch nur zu blinzeln. Er schien nicht zu wissen, wie er reagieren sollte. Vorsichtig näherte Raivis sich ihm, Schritt für Schritt. Als er nur noch eine Armlänge von Ivan entfernt war, hielt er ihm die Spieluhr hin. Näher traute er sich nicht heran.

„Nehmen Sie sie. Sobald Sie sie öffnen, fängt sie an zu spielen. Nehmen Sie sie nur.“

Ivan blinzelte einmal und betrachtete die Spieluhr in Raivis' Händen. Sehr langsam streckte er die Hände aus und nahm sie ihm ab. Noch immer fasste er sie so behutsam an wie vorher, bevor er sie an die Wand geworfen hatte. Respektvoll trat Raivis einen Schritt zurück und wartete.

Ivans grobe Finger fuhren über die filigranen Verzierungen auf dem Deckel des Kästchens. Er biss auf seiner Lippe herum. Man konnte auf seinem Gesicht sehen, wie schwer ihm die Entscheidung fiel, ob er den Deckel öffnen sollte oder nicht. Am Ende kniff er die Augen fest zu und entschied sich.

„Das passiert mit denen, die mich hassen, Ivan.“

Ivan wollte sich nicht rühren, nicht atmen. Vielleicht wollte er nicht einmal mehr leben, nicht so. Es tat so weh. Seine Sicht war verschwommen. Schemenhaft erkannte er, wie jemand vor ihm in die Hocke ging. Eine Hand griff nach seinem Kinn und sein Kopf wurde nach oben gezwungen. Er hätte dem Zaren ins Gesicht sehen können, hätte er klar sehen können.

„Das ist es, was du davon hast.“

Am Rande bemerkte Ivan, dass Tränen über sein Gesicht liefen. Es war unwichtig, es interessierte niemanden. Der Zar hatte zugesehen, wie sie ihn geschlagen hatten, ohne mit der Wimper zu zucken. Er hatte seinem Schreien zugehört und keinen Finger gerührt.

„Diese Welt ist grausam“, sagte der Zar. „Sie hat mir ihre Grausamkeit gezeigt, in jeder Gestalt. Und ich werde ihr all das zurückzahlen.“

Ich habe dir nichts getan, dachte Ivan. *Ich habe dich geliebt*. Und trotzdem war da überall Blut. Die Tränen tropften von seinem Gesicht in das dreckige Stroh unter ihm. Niemanden interessierte es.

„Ich werde ein Rächer sein. Ein Rächer für alle, die sich nicht selbst rächen können. Und ein Rächer für mich, ein Rächer am Leben an sich.“

Ivan bemerkte, wie ihm die Sinne schwanden. Vielleicht würde er ohnmächtig werden, dachte er. Wahrscheinlich war es besser so. Es wäre nicht das erste Mal. Die ganze Zeit über, seitdem sie ihn wieder in sein Verlies geschleift hatten, befand er sich in einem Dämmerzustand. Er rutschte aus einer Ohnmacht heraus und in die nächste hinein, ohne es recht zu bemerken.

„Ivan“, sagte die Stimme vor ihm. Es war egal. Die Stimme war nicht wichtig, er konnte sie kaum noch hören. Sehen konnte er sowieso nicht mehr.

„Ivan“, wiederholte die Stimme. „Weine nicht.“

Plötzlich war da eine zweite Hand zu der an seinem Kinn, die über seine Wange strich. Seine tränennasse Wange. Ivan wusste nicht, was das zu bedeuten hatte. War er noch bei Bewusstsein oder flog er schon, irgendwo hin an einen schöneren Ort?

„Nicht, Ivan. Du darfst nicht weinen. Nicht.“

Da war eine Hand, die die Tränen beiseite wischte und über seine Wange streichelte. Jemand wollte ihn trösten. Seit einer Ewigkeit hatte niemand Ivan getröstet. Vielleicht war der Zar der letzte gewesen, der das getan hatte, damals, vor vielen Jahren. Nach der endlosen Angst und Schutzlosigkeit in letzter Zeit wusste Ivan nicht mehr, wie er mit einer so freundlichen Geste umgehen sollte. Er spürte, wie ihm stärker die Tränen kamen.

„Ivan... nein, jetzt weine doch nicht. Du darfst nicht... du...“

Zitternd versuchte er, die Arme zu bewegen. Er wollte diese beiden Hände festhalten, wollte, dass sie ihn nie wieder allein ließen, aber er schaffte es nicht, sich zu rühren. Vielleicht waren seine Arme gebrochen. Also vergrub er sein nasses Gesicht in einer Handfläche und schluchzte leise hinein. Die Hand wurde nicht weggezogen. Sie blieb da.

„Oh, Ivan... es tut mir Leid. Es tut mir ja so Leid. Ja... weine dich aus, Ivan. Weine, so viel du willst. Ich bleibe hier. Es wird alles gut.“

Die zweite Hand strich durch seine Haare. Ivan schluchzte vor sich hin und spürte, dass jemand da war. Es war das Gefühl, das ein kleines Kind haben musste, das nachts aus einem Albtraum aufwachte und von seiner Mutter getröstet wurde. Ein Gefühl von Geborgenheit.

„Verzeih mir, Ivan“, flüsterte der Zar mit ersticker Stimme. „Bitte verzeih mir.“
Hätte Ivan nicht die Kraft dazu gefehlt, hätte er vor Freude gesungen.

„...Ivan? Ist alles in Ordnung mit Ihnen?“

Ivan reagierte nicht. Seine Augen waren auf die Tänzerin gerichtet, ohne zu blinzeln. Die kleine Puppe drehte sich um sich selbst, als sei überhaupt nichts geschehen. Die metallische Melodie schien selbst durch das Zimmer zu tanzen. Das sorglose Lied

hellte den rustikalen Raum seltsam auf und nahm ihm etwas von seiner erdrückenden Atmosphäre.

„Ivan“, sagte Raivis noch einmal und trat vorsichtig einen Schritt näher. „Sie weinen ja.“

Er erhielt keine Antwort. Ivans Hände hatten wieder leicht zu zittern begonnen, aber er bemühte sich, die Spieluhr ruhig zu halten. Tränen liefen über seine Wangen, ohne dass er sich irgendeine Mühe machte, sie zurückzuhalten. Plötzlich sah er so alt aus, dachte Raivis bestürzt. Grau, müde und alt.

„Kann ich irgendetwas für Sie tun? Wollen Sie einen Tee?“, fragte er hoffnungsvoll. Tee half gegen die meisten Formen von Kummer, und Ivan sah aus, als habe er Kummer. Er blinzelte einige Male und eine neue Träne löste sich aus seinem Auge, lief an seiner markanten Nase entlang und fiel glitzernd hinab, in die Spieluhr hinein. Die Tänzerin drehte sich weiter, als sei alles in Ordnung. Unsicher kaute Raivis auf seiner Lippe herum.

„Weinen Sie wegen der Spieluhr? Ich wollte Sie nicht zum weinen bringen, wirklich nicht. Soll ich...“

„Still“, unterbrach Ivan ihn heiser, ohne aufzusehen. „Ich will zuhören.“

Er verstummte, und Raivis beschloss, den Mund zu halten. Sie lauschten beide der Spieluhr, der hohen, verspielten Melodie. Ivans Lippen bewegten sich. Vielleicht sang er mit, dachte Raivis, obwohl er kein Wort hörte. Aber als Ivan zu singen begann, schien er plötzlich wieder jünger zu sein. Viel jünger. Da war ein Leuchten in seinen Augen, als freue er sich über irgendetwas. Raivis fragte sich, worüber.

Er zuckte zusammen, als Ivan das Kästchen plötzlich schloss. Die Melodie brach ab und es wurde still, doch Ivan blieb sitzen, wie er war, als sei er noch immer im Zuhören versunken. Erst nach einer Weile sah er auf und lächelte Raivis zu.

„Dieses Lied habe ich gesungen, als mich jemand glücklich gemacht hat“, sagte er leise. „Aber kein Mensch kann dich so traurig machen wie einer, der dich zuvor glücklich gemacht hat. Hast du das schon einmal erlebt, Raivis?“

„Nein“, antwortete Raivis aufrichtig und blinzelte. „Aber ich bin auch noch nicht so alt wie Sie.“

Ivan nickte leicht und betrachtete die Spieluhr in seinen Händen. Dann stellte er sie sehr behutsam wieder auf den Tisch und schob sie von sich weg, bis sie außer Reichweite war. „Vielleicht bist du jetzt erleichtert, dass dich noch niemand so traurig gemacht hat, kleiner Raivis“, sagte er. „Aber das Glück... ist das Glück, das man den Menschen verdankt, nicht viel mehr wert als das Leid, das sie einem zufügen?“

„Hmm“, machte Raivis unschlüssig.

Ivan nickte bedächtig. „Menschen“, murmelte er. „Menschen sind etwas so kompliziertes. Vielleicht sähe die Welt besser aus, wenn es keine Menschen gäbe.“

„Dann gäbe es uns aber auch nicht“, gab Raivis zu bedenken.

Nachdenklich nickte Ivan. „Ich glaube, da hast du Recht.“

Einen Moment lang sah er ins Leere. „Komm her, Raivis“, sagte er dann und streckte die Arme aus. Unsicher trat Raivis näher. Ivan schlang die Arme um ihn und drückte ihn an sich, so fest, dass Raivis fürchtete, keine Luft mehr zu bekommen.

„Gut, dass du kein Mensch bist“, sagte Ivan mit einem neckenden Unterton. „Du wirst mich niemals traurig machen, nicht wahr, kleiner Raivis?“

„Hmm“, machte Raivis, dessen Gesicht in Ivans Schal gedrückt wurde. Ivan lächelte und lockerte seinen Griff wieder. „Sehr gut“, sagte er und lehnte sich zurück. „Und jetzt geh ins Bett und lass mich allein, Raivis. Ich möchte noch ein wenig Zeit mit jemandem verbringen, der mich traurig und glücklich gemacht hat.“

Raivis nickte stumm und wich rückwärts zurück, bis er die Tür erreichte. „Gute Nacht, Ivan.“

„Gute Nacht, kleiner Raivis“, sagte Ivan, der ihm schon wieder den Rücken zu gewandt hatte. Lautlos schloss Raivis die Tür hinter sich und ging auf die Treppe zu. Er musste gähnen und war froh, jetzt endlich in sein Bett zu kommen. Als er den Treppenabsatz erreichte, hielt er noch einmal kurz inne und lauschte. Ein Lächeln legte sich auf sein Gesicht und er begann leise, die Stufen hinunter zu steigen. Eine feine Melodie begleitete ihn. Sie tanzte hell und sorglos durch die Dunkelheit des Hauses, wie ein Kind es getan hätte.